

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 48

Illustration: "Nun will ich ihn noch im Tageslicht anschauen!"
Autor: Harvec, André

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Mode und wir

Zweimal im Jahr geht ein Orkan über uns hinweg: Zirkulare, Kataloge, Magazine, Einladungen zu Modeschauen schneien uns ins Haus, in der Tagespresse überbieten sich die Konfektionsfirmen an Größe und Eindringlichkeit der Inserate, Vorschläge prasseln wie Hagelkörner über unsere ewig unvorbereiteten Häupter, die Linie «ändert sich total», Jacken und Kleider werden länger oder kürzer (eins von beiden müssen sie ja sein) und ausser den Minijupes ist alles eine mehr oder weniger stereotype Wiederkehr mit oft kaum sichtbaren «neuen Noten». (Schauen Sie mir ins Auge: haben Sie in letzter Zeit wirklich kein einziges Paar «alte Schuhe» mit Wonne ausgegraben und wieder angezogen, weil sie den genau richtigen, festen Absatz und eine kurze, runde Schnauze haben, so daß es für jeden, der nicht sehr scharf hinsieht – und wer tut das schon? – aussieht wie das allerneueste Modell?)

Auch der Minijupe wird wohl in ein paar Jahren wieder auftauchen. Vielleicht setzt er sich dann bei uns durch. Jetzt tut er dies nicht. Hosen sind wärmer und vernünftiger bei diesem feuchtkalten Wetter. Und beliebter, denn einen langen Rock oder Mantel zieht man nicht gern an, und Strumpfhosen mit kurzen Röcklein sehen nur an den Jungen hübsch aus. Immerhin, die Mode schreitet weiter, mit oder ohne uns. Meine Freundin erzählte mir gestern, ihre Schneiderin bestehe auf einem Organzamantel zum Cocktailkleid. Sie habe gefragt, wozu? Und die Schneiderin habe gesagt, man müsse einfach, es sehe toll aus. Erst beim Nachhausekommen ist mir eingefallen, daß man ja schon vor ein paar Jahren von Paris her einen Organzamantel (ohne Aermel) lanciert hatte. Er hieß «l'Inutile», und der Name hat mir eigentlich gut

gefallen, denn Wahrheit ist Schönheit und umgekehrt (ich glaube, das hat schon Keats gesagt). Warum nicht ein ausgeschnittenes Brokat-Cocktailkleid ohne Aermel mit einem ebenfalls ärmellosen Mantel, der so durchsichtig ist wie Glas, und der, wie Mariannes Schneiderin so richtig sagte, «das Kleid erst richtig zur Geltung bringt».

Also, man hört und liest so allerhand über die Mode und fragt sich dann als Berufsfrau hie und da, ob die Mode für uns wirklich die ungeheure Wichtigkeit habe, wie uns das stetig wiederkehrende Geräusch um sie glauben machen will. Aber wir wissen, daß es – zum mindesten in den Großstädten des Auslandes – Frauen gibt, für die es – aus verschiedenen Gründen – sehr wichtig ist, ständig auf dem laufenden zu sein, und das Allerneueste zu tragen. Bei uns gibt es deren nicht sehr viele, obgleich ich behaupten möchte, daß der Prozentsatz derer, die es sich leisten könnten, ebenso hoch ist wie in Paris, London oder NewYork. Und – warum dürften wir es nicht sagen? – obwohl man bei uns im Durch-

schnitt auf der Straße mehr hübsch-angezogene Frauen sieht als etwa in Paris. Vielleicht geht die sehr elegante Pariserin eben – abgesehen vom «Bois» – nie zu Fuß. Bei uns vielleicht auch nicht, aber wie gesagt, man sieht dafür viel hübsch-angezogene, mehr als je, glaube ich. Und hübsche Kleider, die gut getragen werden, sind wichtig, nicht aber die ewig wechselnden «entzündend revolutionären Détails», die man uns immer wieder zu diktieren versucht.

Selbst bei den wenigen Frauen, die wirklich «mitmachen» in unsern Städten und alles tragen, was «man» trägt, frage ich mich immer, wann sie das nun eigentlich tragen. Wann tragen sie Organdikleider mit breitrandigen Capelines, die eigentlich nur an der Gartenparty von Buckingham Palace so richtig am Platze sind? Und das Goldlamé-Cocktailkleid mit dem Manteau Inutile? Natürlich kann man so etwas mit Gewalt zu Onkel Felixens Geburtstag anziehen, aber ich bin nicht so recht dafür. Die Party besteht aus Familie, und man weiß ja, wie Familien auf so Sachen reagieren.. Wir Hausfrauen und Lohnempfän-

gerinnen aber wissen, daß wir keine süßen, kurzlebigen, kapriziösen Säckelchen brauchen können. Weder brauchen noch bezahlen.

Für die meisten von uns stellt sich das Problem, wohin wir nun eigentlich mit unserer blendenden Ausstattung gehen könnten, gar nicht. Mangels blendender Ausstattung. Wir müssen uns mit hübschen Sachen begnügen, die zu unserm Lebensstil passen und die auch nächstes Jahr noch nicht «untragbar» sind, wegen der allzuschärfen, «modischen Akzente» von 65 oder 66. Denn wir riskieren, daß wir auch noch 1967 und 68 damit herumgehen müssen.

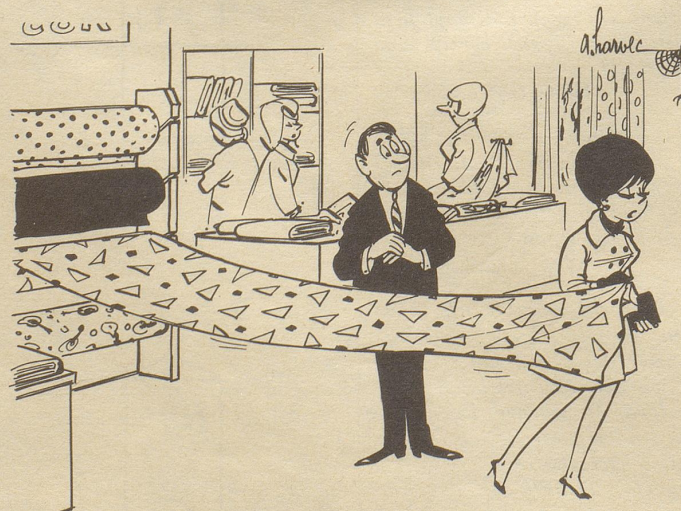
Bethli

Apropos «Bundesfeier im östlichen Mittelmeer»

Der Artikel von h. f. in Nr. 43 hat in mir einen Kontakt ausgelöst und zwingt mich sonst so schreibfaule Seele, zur Feder zu greifen, ob ich will oder nicht.

Ja, es steht wirklich «geschämig» um unsern Schweizer Volksgesang. «Afe», daß wir es noch nicht zu einer Nationalhymne gebracht haben, die die Mehrheit des Schweizervolkes wirklich befriedigt (allen wird man es ja nie treffen) ist ein Armutszeugnis. Aber auch sonst ist es mit dem Singen eine Misère. Heutzutage kennen nur noch die älteren Leute ein paar Lieder, die man auch mit «Außerkantönlern» singen könnte. Natürlich gibt es ein paar Lieder, die jeder Schweizer soldat, einige, die jeder Pfadi singen kann. Heute werden in den Schulen gänzlich neue und von Dorf zu Dorf verschiedene Lieder gelernt. Nichts gegen neues, schönes und wertvolles Liedgut. Im Gegenteil, es würde nichts schaden, wenn alte, kitschige «Schunken» verschwänden.

Aber es sollte einfach ein paar gute Lieder geben, die man spontan mit allen Strophen in der ganzen



«Nun will ich ihn noch im Tageslicht anschauen!»